

RUDOLF BULTMANN  
ALS LUTHERISCHER THEOLOGE

Zum 90. Geburtstag des Marburger Neutestamentlers am 20. August 1974

Von Eduard Lohse

Vor 26 Jahren erschien der erste Teil von Rudolf Bultmanns *Theologie des Neuen Testaments* \*. Fünf Jahre später lag der ganze Band abgeschlossen vor. Das Buch hat seither sechs Auflagen erfahren, ist in mehrere Fremdsprachen übersetzt worden und hat in der theologischen Diskussion der ganzen Welt weite Beachtung gefunden. Freilich ist dem theologischen Denken des Marburger Gelehrten auch mancherlei Kritik begegnet, nicht zuletzt aus Kreisen seiner eigenen Kirche. Darum mag sich nach einem Vierteljahrhundert, in dem Bultmanns Werk nicht nur die Fachgelehrten, sondern auch viele Pfarrer beschäftigt hat, Veranlassung bieten, seine Darstellung der Theologie des Neuen Testaments im Blick auf ihre Bedeutung für die Predigt der Kirche zu würdigen.

Am Anfang seines Buches beantwortet Bultmann mit wenigen Sätzen die alte Frage, was denn Theologie sei, indem er sagt: »Die Theologie des Neuen Testaments besteht in der Entfaltung der Gedanken, in denen der christliche Glaube sich seines Gegenstandes, seines Grundes und seiner Konsequenzen versichert. Christlichen Glauben aber gibt es erst, seit es ein christliches Kerygma gibt, d. h. ein Kerygma, das Jesus Christus als Gottes eschatologische Heilstat verkündigt, und zwar Jesus Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen.« Eine Theologie, nicht eine Religionsgeschichte des Neuen Testaments soll also vorgelegt werden. Zwar weiß sich Bultmann von seinen Marburger Lehrern Wilhelm Heitmüller und Johannes Weiß her der religionsgeschichtlichen Arbeit am Neuen Testament und seiner Umwelt zutiefst verpflichtet. Die Gedanken und Begriffe, in denen die Verfasser der neutestamentlichen Schriften reden, können nicht anders als auf dem Hintergrund der Vorstellungen erklärt werden, die man sich in der Antike von Gott und der Welt, vom Heil und der Bestimmung des Menschen machte. Aber das Neue Testament bietet nun nicht seinerseits ein Bild von Religion, die den religiösen Ausdrucks- und Lebensformen der Umwelt sich überlegen erweisen will, sondern das Neue Testament stellt den Niederschlag einer Botschaft dar, die in die alte Welt hineingerufen wurde. Über ihren Inhalt hat sich die Theologie Rechenschaft zu geben.

Die Einsicht, daß jeder Satz des Neuen Testaments die urchristliche Verkündigung voraussetzt, war durch die formgeschichtliche Untersuchung der Evangelien und der übrigen Schriften des Neuen Testaments gewonnen worden. Hatte man früher immer wieder den Versuch

unternommen, die Evangelien auf den historischen Gehalt ihrer Berichte hin zu befragen, so zeigte sich nunmehr, daß die Evangelisten ihnen überkommene Überlieferung als Ausdruck der Christuspredigt aufgenommen, gestaltet und niedergeschrieben haben, um das eine Evangelium zu entfalten, das den gekreuzigten und auferstandenen Christus proklamiert. Und die urchristlichen Briefe wollen ihrerseits darlegen, was dieses eine Evangelium für Glauben, Lieben und Hoffen der Gemeinde bedeutet. Nur wenn das Neue Testament als eine Sammlung von Schriften gelesen wird, die eine Botschaft ausrichten wollen, wird es so verstanden, wie die Verfasser der ersten christlichen Dokumente ihre Leser anreden wollen.

Kann es Theologie erst mit der Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Christus geben, so kann die Verkündigung des historischen Jesus selbst noch nicht zur neutestamentlichen Theologie, sondern folgerichtig nur zu den Voraussetzungen der neutestamentlichen Theologie gerechnet werden. Bultmann zögert nicht, diese Folgerung zu ziehen und die Predigt Jesu den Voraussetzungen und Motiven der neutestamentlichen Theologie zuzuweisen. Damit grenzt er sich auf das deutlichste von der älteren liberalen Theologie ab, die Jesu Verkündigung als die Mitte der neutestamentlichen Botschaft betrachtet hatte, weil sich an ihr das sittliche Bewußtsein des modernen Menschen orientieren und bilden kann. Bultmann dagegen folgt der Erkenntnis, daß am Anfang der Kirche die Predigt des Evangeliums stand, die den gekreuzigten Jesus von Nazareth als den Christus verkündigte. Was man von Jesus wußte und überlieferte, wurde daher im Lichte dieses Kerygmas verstanden. Theologie im eigentlichen Sinne des Wortes, die Inhalt und Bedeutung des Evangeliums durchdenkt und das glaubende Selbstverständnis in seinem Bezug auf das Kerygma deutlich macht, liegt in den Briefen des Apostels Paulus und im Evangelium und den Briefen des Johannes vor. Ihnen geht das Kerygma der Urgemeinde und der hellenistischen Christenheit voraus, und ihnen folgt die Entwicklung zur alten Kirche, wie sie sich um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert anzubahnen beginnt.

Der Apostel Paulus hat »die theologischen Motive, die im Kerygma der hellenistischen Gemeinde wirksam waren, zur Klarheit des theologischen Gedankens erhoben, die im hellenistischen Kerygma sich bergenden Fragen bewußt gemacht und zur Entscheidung geführt« und ist so »zum Begründer einer christlichen Theologie geworden«. Seine Theologie stellt kein spekulatives System dar, sie redet nicht von Gott in seinem Wesen an sich, sondern in seinem Handeln an und für sich.

Daraus zieht Bultmann den Schluß, daß die paulinische Theologie zugleich Anthropologie sei. Denn jeder Satz über Gott rede eben von dem, was er am Menschen tut und vom Menschen fordert. Und umgekehrt

spricht jeder Satz über den Menschen von Gottes Tat und Forderung und und damit vom Menschen, wie er aufgrund der Tat Gottes betroffen und gerufen ist. Daher entscheidet sich Bultmann dafür, die paulinische Theologie als Lehre vom Menschen zu entwickeln, und handelt zuerst vom Menschen vor der Offenbarung des Christusglaubens, dann vom Menschen, der eben in diesem Glauben lebt.

Diese Bestimmungen, die zur paulinischen Theologie getroffen wurden, leiten auch die Darstellung der johanneischen Theologie, die gleichfalls als Lehre vom Menschen entworfen wird. Daß die Menschen in der Finsternis leben, wird durch die Krisis aufgedeckt, die mit der Sendung des Gottessohnes in die Welt gekommen ist. Sie fordert die Entscheidung für das Licht oder die Finsternis, für das Leben oder den Tod, für die Wahrheit oder die Lüge heraus. Die Interpretation der johanneischen Theologie wird auf dem Hintergrund der gnostischen Weltanschauung vorgenommen, die in der Antike weit verbreitet war. Nach ihr befindet sich der Mensch in der Welt der Fremde. In ihm schlummert aber ein göttlicher Lichtfunke, der aus der himmlischen Heimat heruntergefallen ist und auf Erden gefangengehalten wird. Vernimmt der Mensch den Ruf aus der himmlischen Welt, so wird er sich seiner verlorenen Herkunft bewußt, richtet sich wieder auf die göttliche Welt und löst sich von dieser Welt, die ihm als Fremde erscheinen muß. Was in der Gnosis der Ruf zur Einkehr und Heimkehr bedeutet, das ist nach Bultmann in der johanneischen Theologie der Ruf zum Glauben, der die Entscheidung des Angerufenen fordert, seiner eigentlichen Bestimmung zu folgen.

Durch religionsgeschichtliche Studien, exegetische Feinarbeit, historische Analysen, überragende Kenntnis der spätantiken und frühchristlichen Welt sowie ein an der philosophischen Überlieferung geschultes Urteil hat Bultmann ein geschlossenes Bild der urchristlichen Theologie entworfen, das durch Folgerichtigkeit der Darstellung, Klarheit der Sprache und Genauigkeit der begrifflichen Bestimmungen ausgezeichnet ist.

Wie im 19. Jahrhundert Schleiermachers Glaubenslehre Jahrzehnte hindurch die theologische Auseinandersetzung in Zustimmung und Widerspruch beschäftigt hat, so bestimmt in unserer Zeit Bultmanns theologisches Denken, das in seiner neutestamentlichen Theologie seinen hervorragenden Ausdruck gefunden hat, weithin nicht nur die Arbeit der Neutestamentler, sondern das theologische Bemühen um die Interpretation der biblischen Botschaft überhaupt.

Freilich bietet gerade die Geschlossenheit der Darstellung auch mancherlei Angriffspunkte, an denen kritische Einwände gegen Bultmanns Sicht der neutestamentlichen Theologie geltend gemacht worden sind. So hat die fortschreitende Erforschung des religionsgeschichtlichen Hintergrunds der urchristlichen Predigt gezeigt, daß die Gnosis, die Bultmann

vornehmlich für seine Interpretation der johanneischen Theologie heranzieht, eine überaus vielschichtige und komplexe Größe gewesen ist. Zwar wird weiterhin von einem gnostischen Weltverständnis gesprochen werden können; aber in welchem Umfang ein geschlossener gnostischer Mythos als Voraussetzung der johanneischen Theologie angenommen werden kann, ist in hohem Maß umstritten. Jedenfalls wird man nicht mehr einen gnostischen Hintergrund der johanneischen Theologie als sicher gegebene Größe voraussetzen können, sondern beachten müssen, daß die Bewegung der Gnosis selbst durch Begegnungen mit dem Christentum Veränderungen erfahren hat.

Betrifft das eben genannte religionsgeschichtliche Problem eine Frage, deren Gewicht nur von Sachkennern ermessen werden kann, so hat ein anderer Einwand die Aufmerksamkeit einer größeren theologischen Öffentlichkeit gefunden. Kann man wirklich, wie Bultmann meint, den Begriff der Theologie des Neuen Testaments so bestimmen, daß die Verkündigung Jesu darunter nicht gefaßt werden kann? Muß nicht vielmehr die Aussage des urchristlichen Kerygmas, das den Namen Jesu Christi nennt, so verstanden werden, daß Wort und Tat Jesu von Nazareth für den christlichen Glauben unaufhebbare Bedeutung behalten? Der Frage nach dem historischen Jesus, die unter den Schülern Bultmanns vor allem Ernst Käsemann mit Nachdruck wieder gestellt hat, kommt darum so großes theologisches Gewicht zu, weil alle Theologie mit der urchristlichen Verkündigung die Identität des erhöhten Herrn mit dem irdischen Jesus von Nazareth festzuhalten hat und eben dadurch den Glauben an den auferstandenen und erhöhten Herrn von einem Mythos abgrenzt.

Nicht nur Bultmanns Sicht des historischen Jesus, sondern sein Verständnis von Theologie überhaupt, nach dem diese als Anthropologie darzustellen ist, ist auf starken Widerspruch gestoßen. Denn tatsächlich beginnen weder der Apostel Paulus noch der Evangelist Johannes ihre Ausführungen mit einer allgemeinen Analyse des Menschen und seines Seins in der Welt. Sondern sie legen die Christusbotschaft aus und zeigen, daß in ihrem Licht die Verlorenheit des Menschen aufgedeckt und das Heil in Christus ihm zugerufen wird, damit es im Glauben angenommen werden möchte. Zwar ist nicht zu übersehen, daß auch in Bultmanns Darstellung der neutestamentlichen Theologie die Christologie einen wichtigen Platz einnimmt. Denn das Kerygma, das das schlechthin neue Selbstverständnis des Menschen ermöglicht und begründet, hat ja eben die Predigt von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zum Inhalt. Indem aber Theologie als Anthropologie dargestellt wird, setzt Bultmann nicht mit dem Christuskerygma ein, sondern mit einer allgemeinen Analyse des menschlichen Seins, um ihm dann das Leben im Glauben gegenüberzustellen.

Obwohl kritische Rückfragen an Bultmanns Theologie gerichtet werden müssen, darf dabei keinesfalls übersehen werden, mit welchem Nachdruck er immer wieder die reformatorische Einsicht hervorhebt, daß der christliche Glaube sich allein auf das ihm zugesprochene Wort gründet. Der Glaube erwächst nicht aus schlüssiger philosophischer Argumentation und verläßt sich nicht auf unantastbare historische Beweise. Die Geschichte bleibt vielmehr zweideutig und voller Ungewißheiten. Es braucht daher den Glauben nicht zu bekümmern, wenn historische Kritik in den Berichten der Evangelien legendäre Überlieferungen und mythologische Vorstellungen aufdeckt. Im Gegenteil, die kritische Interpretation biblischer Tradition räumt falsche Stützen fort, auf die vermeintlicher Glaube sich bauen zu können dachte.

Es gibt nur einen Grund des Glaubens, an den er sich halten kann: »Der Glaube kommt aus der Predigt«, wie der Apostel Paulus im Römerbrief sagt (Röm. 10, 17). Indem er zu der ihm zugesagten Verkündigung Ja sagt, begreift er, was ihm zugesprochen ist: Der Glaube »als der radikale Verzicht auf die Leistung, als die gehorsame Unterwerfung unter den von Gott bestimmten Heilsweg, als die Übernahme des Kreuzes Christi, ist die freie Tat des Gehorsams, in der das neue Ich an Stelle des alten sich konstituiert«.

Wie bei Paulus, so ist auch für Johannes Glaube »die Überwindung des Anstoßes, daß dem Menschen das Leben nur in dem Wort begegnet, das ein bloßer Mensch, Jesus von Nazareth, ihm zuspricht — ein Mensch, der den Anspruch erhebt, daß in ihm Gott begegne«. Glaube »ist kein vom Menschen frei zu vollziehender Akt . . . , vielmehr richtet sich der Glaube eben auf ihn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne den niemand zum Vater kommt«. So ist der Glaube »nichts anderes als die in der Überwindung des Anstoßes vollzogene Entscheidung gegen die Welt für Gott«.

Im Glauben begreift der Mensch, daß er sich nicht selbst verwirklichen kann und daher auf jeden Ruhm, den er selbst geltend machen könnte, verzichten muß. Vielmehr empfängt er die fremde, um Christi willen ihm zugesagte Gerechtigkeit und damit Leben und Seligkeit. Die Rechtfertigung des Sünders, der allein aus Gnade und darum allein aus Glauben lebt, die in der reformatorischen Theologie als die Mitte des Neuen Testaments, als der Kanon im Kanon bezeichnet worden war, steht auch für Bultmann im Zentrum seiner Interpretation der neutestamentlichen Theologie.

Karl Barth hat 1952 eine kleine Schrift mit dem Titel »Rudolf Bultmann. Ein Versuch, ihn zu verstehen« veröffentlicht. Darin stellt er die Frage, wohin Bultmanns Theologie einzureihen sei und welcher Platz ihm eigentlich angemessen sei. Nachdem er verschiedene Möglichkeiten er-

wogen und verworfen hat, meint Barth der Lösung des Rätsels am ehesten nahezu kommen, indem er Bultmann als Lutheraner anspricht und sagt, seine Theologie wäre »anderswo als eben auf dem Boden des Luther­tums überhaupt« nicht möglich geworden. Wird man im einzelnen Barths Ausführungen nicht ohne Widerspruch folgen können, so dürfte er doch mit dieser Erklärung grundsätzlich im Recht sein. Denn in der Tat hat Bultmann seine kritische Interpretation des Neuen Testaments stets von dem Grundverständnis des Evangeliums her getrieben, daß der Glaube allein aus der ihm zugesprochenen Botschaft das Heil empfängt. Kann von Gott angemessen nur so geredet werden, daß von seinem Handeln für und an uns gesprochen wird, so muß die Rechtfertigung des Sünders als der zentrale Inhalt urchristlicher Predigt und christlicher Verkündigung überhaupt in den Blick kommen. Es kann und darf keine anderen Stützen für den Glauben an Christus geben als allein die vertrauende Annahme des befreienden Evangeliums. Aus ihr erwächst die Kraft zum Leben und Handeln des Christen. Seine Existenz gründet, wie Bultmann immer wieder hervorhebt, im Indikativ des zugesprochenen und zugeeigneten Heils. Der Imperativ aber ruft ihn dazu auf, zu werden, was er schon ist. Denn die Existenz der Glaubenden muß »sich jeweils in der konkreten Tat aktualisieren«.

Da Bultmann als hervorragender Gelehrter die Fülle des ihm zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Rüstzeugs auf die Erklärung des Neuen Testaments angewendet hat, hat man in manchen Kreisen der lutherischen Kirche nur auf seine kritische Interpretation neutestamentlicher Texte geblickt, dabei aber nicht erkannt, daß er Gelehrsamkeit, Wissen und Schärfe des Denkens in den Dienst der Auslegung des Evangeliums stellt, wie es in der paulinischen und der reformatorischen Theologie in der Lehre von der Rechtfertigung verstanden und entfaltet worden ist.

Es ist an der Zeit, unsachliche Kritik an Bultmanns theologischem Lebenswerk zurückzuweisen, von ihm dankbar zu lernen und dabei das kritische Gespräch mit ihm aufzunehmen, zu dem er selbst stets aufgefordert und angeleitet hat. Denn keinesfalls darf in der christlichen Kirche in Vergessenheit geraten, was Bultmann sie in seiner Theologie des Neuen Testaments gelehrt hat: daß die neutestamentlichen Schriften für sie nicht ein Phänomen geschichtlicher Vergangenheit darstellen, sondern daß Theologie und Kirche sich um das Verständnis der Schriften des Neuen Testaments zu mühen haben »unter der Voraussetzung, daß diese der Gegenwart etwas zu sagen haben«.

\* Dieser Beitrag von Landesbischof Prof. D. Lohse wurde erstmalig in den »Lutherischen Monatsheften« 8/1973, S. 422 ff. veröffentlicht. Autor und Redaktion haben dem Wiederabdruck in »Luther« freundlich zugestimmt, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei.